

Das Kinderspital ist auf Spendensuche

Seine Leistungen werden nicht kostendeckend abgegolten: Nun verstärkt das Ostschweizer Kinderspital das Fundraising.

Regula Weik

Ist von hohen Gesundheitskosten die Rede, fehlt ein Satz nie: die notwendige Verschiebung von den teuren stationären Behandlungen hin zu mehr ambulanten. Am Ostschweizer Kinderspital werden nahezu 95 Prozent aller erkrankten oder verunfallten Kinder und Jugendlichen ambulant versorgt – über 65 000 Besuche sind es pro Jahr. Doch genau das bringt es finanziell an den Anschlag. Der Grund: Die Leistungen werden ungenügend abgegolten – lediglich 70 Prozent der Kosten der ambulanten Behandlungen sind gedeckt. Die Rechnung geht immer weniger auf.

«Wir müssen heute über ein breit angelegtes Fundraising zusätzliche Mittel beschaffen. Wir sind auf Gönner und Spenden angewiesen», sagt Arno Noger, Präsident der Stiftung Ostschweizer Kinderspital. Ein ungewohntes Vorgehen für ein Spital, das verschiedentlich mit Erstaunen quittiert wird. Doch der Stiftungspräsident ist um eine Erklärung nicht verlegen: «Die selbstständigen Kinderspitäler der Schweiz kämpfen seit Jahren für kostendeckende Tarife.» Es gehe auf politischer Ebene zwar in kleinen Schritten vorwärts, doch noch immer sei die Unterfinanzierung eklatant.

Ostschweizer Lobbying lässt hoffen

In Zürich, Basel und St. Gallen befinden sich die Kinderspitäler nicht unter dem Dach eines Universitäts- oder Zentrumsspitals für Erwachsenenmedizin. Es sind eigenständige Spitäler mit einem hohen Spezialisierungsgrad. Doch weil schwere Fälle insgesamt selten seien, würden die Fallpauschalen den Kosten der Kinderspitäler nicht gerecht, beklagt deren Allianz AllKids. «Die Erwachsenenmedizin gibt den Ton an, Kinder und Jugendliche sind im Tarifsystem Ausnahmeerscheinungen und werden ungenügend erfasst.» Das war bei Einführung des Tarmed so, das war bei Einführung der Fallpauschalen so. «Das Problem ist bis heute nicht nachhaltig gelöst», so AllKids.

Guido Bucher, Vorsitzender der Spitalleitung des Ostschweizer Kinderspitals, bestätigt dies. Er sagt aber auch: «Es tut sich was in Bern.» Nicht zuletzt dank Ostschweizer Lobbying: Kantons- und Bundesparlamentarier aus der Ostschweiz haben National- und Ständerat überzeugt, dass bei der Finanzierung der Kinderspitäler etwas passieren muss. Daraufhin versprach der Bundesrat zu prüfen, wie dem Anliegen Rechnung getragen werden könne. «Die Gespräche mit dem Bundesamt für Gesundheit laufen», sagt Bucher. Die Kinderspitäler hätten konkrete Vorschläge eingebracht.

Erste Verbesserungen auf stationärer Ebene hat es bereits gegeben. «Da sind wir auf gutem Weg», sagt Stiftungspräsident Noger. Die finanzielle Kehrtwende bringen diese aller-



Die nicht kostendeckenden Tarife bringen die Kinderspitäler in finanzielle Schwierigkeiten.

Bild: Getty

dings nicht. Denn nach wie vor erhalten die Kinderspitäler von den Krankenversicherern und vor allem von der Invalidenversicherung keine kostendeckenden Vergütungen. Die Tarifverhandlungen mit der IV für 2022 führten zu keiner akzeptablen Lösung. Die Kinderspitäler St. Gallen und Basel entschieden deshalb, den Rechtsweg zu beschreiten. Das Verfahren läuft noch.

10 Millionen ungedeckte Behandlungskosten

Gut 4500 Kinder und Jugendliche werden jedes Jahr stationär im Ostschweizer Kinderspital aufgenommen. Ende Jahr resultiert jeweils eine Million ungedeckter Behandlungskosten. Weit gravierender ist die Diskrepanz bei der ambulanten Medizin: Ende Jahr klappt jeweils eine Finanzierungslücke von rund neun Millionen Franken. Bucher spricht denn auch von insgesamt zehn Millionen Franken ungedeckter Behandlungskosten jährlich. «Diese Lücke kann nicht geschlossen werden, wenn die Tarife nicht angepasst werden».

Das Ostschweizer Kinderspital ist als Stiftung organisiert, deren Träger – es sind dies die Kantone St. Gallen, Thurgau, beide Appenzell und das Fürstentum Liechtenstein – übernehmen heute die Differenz. Doch was nach bequemem Abwälzen des Fehlbetrags auf die Träger tönt, ist es nicht. Spitaldefizite werfen Fragen auf, erfordern je-

des Jahr Erklärungen, Gespräche, Verhandlungen, heute mehr denn je – wie die Debatten über die Abschlüsse der öffentlichen Spitäler zeigen.

Zu wenig Verständnis oder zu wenig Gewicht?

Fehlt den kranken Kindern eine starke Lobby? Bucher stimmt zu und führt aus: «Wir sehen Kinder lachend, hüpfend, spielend, auch mal weinend. Das Bewusstsein, dass sie auch schwer krank sein, an einer sel-

tenen Krankheit oder einem Geburtsgebrechen leiden können oder als Frühgeburt Monate auf der Intensivstation betreut werden müssen, ist nicht so weit verbreitet.» Und es werde häufig unterschätzt, wie zeitintensiv Kindermedizin sei. «Es kommt kein Kind allein zu uns ins Spital.» Es ist immer eine Familie betroffen, Eltern, Geschwister, Schule, die einbezogen werden.

Auf die Frage, ob die selbstständigen Kinderkliniken in den

Tarifverhandlungen zu wenig bestimmt auftreten, antwortet Bucher: «Unsere Allianz der drei selbstständigen Kinderkliniken in der Schweiz ist eine kleine Gruppe und auf die Deutschschweiz begrenzt.» Es liefen daher aktuell Gespräche mit den Kinderkliniken der Universitätsspitäler Genf, Lausanne und Bern darüber, künftig gemeinsam aufzutreten, um bei politischen Entscheidungen und in Verhandlungen mit Krankenversicherern mehr Gewicht zu haben.

Die Ausstattung muss das Spital selbst finanzieren

Die nicht kostendeckenden Tarife sind nicht die einzige, finanzielle Herausforderung für das Ostschweizer Kinderspital. Da ist auch der Neubau, der wenige hundert Meter Luftlinie entfernt auf dem Areal des Kantonsspitals St. Gallen entsteht. Vor bald einem Jahr erfolgte der Spatenstich, Ende 2025 soll der 170-Millionen-Bau fertig sein. Seine Finanzierung ist gesichert – dank rückzahlbarer Darlehen der Träger.

Doch damit steht erst das Gebäude – ohne Mobiliar, ohne Geräte. Die Ausstattung kostet weitere 35 Millionen Franken. Die Stiftung sah sich gezwungen, ein weiteres Mal bei der St. Galler Regierung anzuklopfen. Der Kanton entschied, dem Kinderspital mit einem zusätzlichen Darlehen von 12,5 Millionen Franken unter die Arme zu greifen. Gleichzeitig beschloss

die Stiftung, ihr Fundraising erheblich zu verstärken – mit dem klaren Ziel, sieben Millionen private Spenden für die kinder- und familiengerechte Einrichtung des Neubaus zusammenzubringen. Die Suche nach privaten Mitteln sei mit den Trägern abgesprochen und von diesen genehmigt, sagt Stiftungspräsident Noger. Auf den bisherigen Erfolg angesprochen, antwortet er: «Gut die Hälfte haben wir beisammen.»

Erste Kisp-Night kann endlich stattfinden

Bald dürfte es mehr sein: Am Wochenende findet die erste Kisp-Night statt, zweimal musste sie wegen der Pandemie verschoben werden. Durch den Charityabend mit Diner, Tanz und Auktion im Einstein Congress führt Fernsehmoderatorin Mona Vetsch. 80 000 bis 100 000 Franken verspricht sich Noger vom Galaanlass für das Kinderspital. «Doch ebenso wichtig ist, dass an dem Abend rund 200 Personen mit den besonderen Aufgaben des Kinderspitals vertraut werden.» Und dessen Leistungen (und Finanznöte) in die Welt hinaus tragen, wie es bereits die Spieler des FC St. Gallen tun, die sich mit verschiedenen Aktionen für das Kinderspital engagieren. Noch ehe die erste Kisp-Night vorbei ist, steht fest: Sie findet nächstes Jahr wieder statt – das Kinderspital wird noch länger auf Gönner und Spenden angewiesen sein.

«Wir kämpfen seit Jahren für kostendeckende Tarife.»



Arno Noger
Präsident der Stiftung
Ostschweizer Kinderspital

«Wir sitzen jährlich auf zehn Millionen ungedeckter Behandlungskosten.»



Guido Bucher
Vorsitzender der Spitalleitung
Ostschweizer Kinderspital